

Nachrufe



KONRAD GAUCKLER

1898–1983

Fast innerhalb eines Jahres hat uns nun nach J. Braun-Blanquet und R. Tüxen auch Konrad Gauckler verlassen. Von den Genannten war er zweifellos derjenige, der den Quellen am nächsten stand: Sein Erlanger Lehrer, Robert Gradmann, war ja der eigentliche Begründer moderner Phytocoenologie. Für ihn wie für seine Schüler und Nachfolger blieb dabei die arealgeographische Betrachtungsweise im Vordergrund. Sie bot – und bietet – die Möglichkeit, eine uferlose Zersplitterung des Systems der Pflanzengesellschaften zu vermeiden. So bleiben die Arbeiten Gaucklers von seiner ersten her ausgerichtet: Das südlich-kontinentale und atlantische Element in der Flora von Bayern mit besonderer Berücksichtigung des Fränkischen Stufenlandes (1930). 1970 und 1972 hat er die Einstrahlungen der Alpenflora in die Frankenalb und in den Bayerischen und Oberpfälzer Wald beschrieben. Freilich war ihm die pflanzensoziologische Arbeitsweise nicht fremd. Seine umfassendsten Arbeiten fußen auf den von Braun-Blanquet ausgearbeiteten, damals noch ganz neuen Methoden. So beschrieb er Steppenheide und Steppenheide-wald (1938), Serpentinvegetation (1954) und die Pflanzengesellschaften der Gipshügel (1957).

Wenn Arealtypen als wesentliche Elemente der Gliederung brauchbar sind, ergibt sich schon hieraus eine Betrachtungsweise, die nicht bei der Flora und Vegetation haltmacht. So sind fast alle regionalen und lokalen Arbeiten Gaucklers bio-coenologisch ausgerichtet, so wie es etwa

der Titel einer Arbeit aus dem Jahre 1951 verheißt: Pflanzenwelt und Tierleben um Nürnberg-Erlangen. Arbeiten dieser Art erfassen zunächst Franken (Ehrenbürg, das jetzt zerstörte Birstig bei Bamberg, Schwanberg, Nordheimer Gipshügel), greifen aber weiter aus (Landkreis Eichstätt, Umgebung von Regensburg, Bayerischer Wald).

Chorologische Arbeitsweise erfährt auch reiche Erkenntnis aus der Verbreitung einzelner Sippen, besonders, wenn auch hier der Kreis der Betrachtung so weit gespannt werden kann, wie es nur wenigen möglich ist. Aus der Fülle der Arbeiten zur Sippenverbreitung wird deutlich, wie umfassend Gauckler Natur zu sehen und zu begreifen vermochte: *Stipa*, *Festuca amethystina*, *Glyceria declinata*, *Calamagrostis villosa*, *Carex alba*, *Ophrys apifera*; *Hepatica nobilis*, *Arabis turrita*, *Kernera saxatilis*, *Rosa gallica*, *R. pendulina*, *Sorbus aria*, *S. torminalis*, *Astragalus arenarius*, *Coronilla emerus*, *Lathyrus nissolia*, *Linum leonii*; *Erica tetralix*, *Omphalodes*, *Myosotis*, *Orobanche hederæ*. Sie bieten Beispiele für die durch unzählige Exkursionen erfahrenen Verbreitungsphänomene der Flora von Franken, aber auch weit darüber hinaus, z. B. in die Hainburger Berge (*Helictotrichon besseri*), nach Irland (1965) und schon in Jugendjahren nach Palästina (Berg Karmel, in Rikli 1946).

Auch hier bleibt es nicht bei Arbeiten zur Verbreitung von Pflanzensippen, wie die vielen Untersuchungen zur Fauna zeigen. Eine grundlegende chorologische Arbeit liegt auch hier vor: Die Verbreitung montaner, kontinentaler, mediterraner und lusitanischer Tiere in nordbayerischen Landschaften (1963). Auch hier mag eine Aufzählung der bearbeiteten Sippen die Größe des Bereichs zeigen, den Gauckler zu überschauen vermochte: Coleoptera (*Chrysochloa*, seltene Rüsselkäfer, *Carabus hortensis*, *C. monilis*, *C. scheidleri*, *Dicerca*, *Platysyllus*), Lepidoptera (*Zygaena*, *Calotaenia*, *Dasychira*), Ascalaphidae, Hemiptera (*Eurydema*), Hymenoptera; Spinnen (*Argyope*, *Philaeus*, *Eresus*), dann aber auch Amphibien (*Salamandra*, *Rana*, *Bufo*), Vögel (Nachtigall, Tannenhäher, Schneule, Birkenzeisige) und schließlich Säugetiere (Steinmarder). In seiner letzten, erst nach seinem Tod veröffentlichten Arbeit hat er noch die Fledermäuse des Nürnberger Stadtgebiets und des benachbarten Reichswalds in ihrer Verbreitung geschildert (Natur und Mensch 1982)*.

Prof. Dr. Konrad Gauckler war ein hervorragender Lehrer. Seine Freitag-Vorlesung über Flora und Vegetation Frankens bzw. der Mittelgebirge oder der Alpen war weithin berühmt und nicht nur von Studierenden der Biologie besucht. Auch hierdurch, nicht nur durch zahllose Gutachten und Beratungen hat er die heute so nötige Ausrichtung unserer Denkweise auf den Schutz der Natur mit begründet und gefördert.

Unvergeßliche Exkursionen führten uns mit ihm in die Alb, die Rhön, den Bayerischen Wald, die Zentralalpen und die Berge um den Gardasee, in seine geliebten Hainburger Berge. Überall hat er uns viel, viel mehr gegeben als reines Lehrbuchwissen. Er lebte in der Universitas. Vielleicht war er einer der letzten Akademiker im wahren, guten und schönen Sinn dieses Wortes.

A. Hohenester

* Diese letzte Arbeit fehlt noch in dem Schriftenverzeichnis, das in Natur und Mensch, Jahresmitt. Naturhist. Ges. Nürnberg 1981, p. 17–22, erschienen ist.



RUDOLF FISCHER

1934–1983

Nach langem, mit großer Geduld und Ergebung ertragenem Leiden starb Rudolf Fischer noch nicht fünfzigjährig in seiner Heimatstadt Nördlingen. Vielen bayerischen Botanikern ist er durch die Führungen persönlich bekannt geworden, die er 1981 anlässlich der Exkursion der Regensburger und der Münchner Botanischen Gesellschaften ins Ries leitete. Weit über diesen Rahmen hinaus wurde sein Name jedoch ein Begriff, als seine Flora des Rieses erschien, die in viele Rezensionen als ein Vorbild für die Erstellung und Herausgabe von Lokalfloren gewürdigt wurde.

Rudolf Fischer gehörte zu dem Kreis von Liebhabern der Botanik, der durch die verschiedenen Aufrufe zur floristischen Kartierung angeregt wurde, sich intensiver und genauer mit der Flora der engeren Heimat zu beschäftigen. Freilich hatte er sich in dem der Kartierung vorangegangenen Jahrzehnt mit dem Aufbau eines Gartens, dessen Artenreichtum alle Besucher in Erstaunen versetzte, eine Artenkenntnis verschafft, die eine solide Grundlage für die später weit überwiegende Beschäftigung mit der heimischen Wildflora darstellte.

Seine Krankheit hinderte Rudolf Fischer daran, einen langgehegten Wunsch zu verwirklichen: Unter den vielen, teilweise von Freunden mitgebrachten, oft auch mit großem Geschick aus den Katalogen der Spezialfirmen ausgesuchten und dann im Garten zum Blühen gebrachten Arten wollte er zumindest die aus dem Mittelmeergebiet auch in ihrer natürlichen Umgebung sehen. Doch selbst die etwas entfernter liegenden „Pilgerstätten“ der Pflanzenliebhaber Süddeutschlands, wie den Kaiserstuhl, den Haardtrand und die Mainzer Sande, das Maindreieck, die Serpentinefelsen Oberfrankens oder den Keilberg bei Regensburg lernte er nie aus eigener Anschauung kennen, wenn ihm auch die Literatur über diese Gebiete wohlvertraut war.

Gerade aus der räumlichen Beschränkung auf seinen ureigensten Bereich, das Ries mit seinen Randhöhen, erwuchs dann aber das Lebenswerk, dessen Gültigkeit und Gebrauch weit über seinen Tod hinausreichen wird. Die sehr intensive Kenntnis des Aussehens und der Vorkommen der Gefäßpflanzen des Rieses hat sich Rudolf Fischer mit minimaler Anleitung von außen

völlig auf sich selbst gestellt erworben. Weil er sich das Ansprechen einer Art nicht leicht machte, sondern mit der ihm eigenen Exaktheit eine sehr weitgehende Übereinstimmung zwischen Schlüssel und Beschreibung einerseits und der vorliegenden Pflanze andererseits erwartete, konnte er viele Beschreibungen in den Details verbessern, die für das Erkennen der jeweiligen Sippe hilfreich sind.

Aus dieser Berichtigung von Schlüsselmerkmalen an Hand von Pflanzen aus dem Ries entstand der Plan, eine völlig neue Rieser Flora zu erarbeiten, die die beiden vorausgegangenen, längst nicht mehr erhältlichen Arbeiten über dieses botanisch äußerst reizvolle Gebiet mit dem heutigen Stand vergleicht. Ein weiterer Anstoß zur Erarbeitung seiner Riesflora mag für den gelernten Schriftsetzer die berufliche Beschäftigung mit dem Standardwerk der mitteleuropäischen Flora gewesen sein. Die Nördlinger Druckerei, in der er, wie schon sein Vater, sein gesamtes Arbeitsleben verbrachte, übertrug ihm nicht nur den Satz, sondern auch das Lektorat für die neu erstellten Bände des HEGI.

Liebe zur Heimat und die Sorge um die Erhaltung der vielen bedrohten Wuchsplätze führte Rudolf Fischer als den kompetenten Kenner der Rieser Pflanzenwelt in die aktive Mitarbeit in der Vorstandschaft der vorbildlich rührigen Rieser Naturschutzvereinigungen, die durch Ankauf und vor allem auch durch Pflege von Flächen weit über das Ries hinaus ein Vorbild geben.

Die Persönlichkeit Rudolf Fischers brachte es mit sich, daß er sich nicht nur große Achtung als versierter Pflanzenkenner erwarb, sondern die tiefe und bleibende Freundschaft der Männer, die mit ihm zusammen arbeiteten. Stellvertretend für viele sei hier nur Richard Fischer genannt, zwar namensgleich, aber nicht verwandt, der Gefährte vieler Stunden im Gelände, dessen photographisches Gedächtnis für Pflanzenstandorte sich auch bei der Zusammenstellung der Rieser Flora bewährte. Die Sorge, mit der Richard Fischer den todkranken Freund im letzten Lebensjahr umhegte, hat diesem endlich auch das Sterben leichter gemacht, wußte er doch seine bejahrte Mutter, die alleine zurückblieb, in guten Händen.

J. E. Krach